

Fachtagung „Den Wandel gestalten – Wir Machen und stark für die wirtschaftliche Unabhängigkeit von Frauen!“ | 23. November 2017

Ninia LaGrande – Poetry-Slammerin:

Das haben wir schon immer so gemacht!

In my dreams I have a plan

If I got me a wealthy man

I wouldn't have to work at all, I'd fool around and have a ball

Money, money, money

Must be funny

In the rich man's world

9. Klasse.

Die Berufsberatung steht an. Ich bin 14 Jahre alt und mir ziemlich sicher, dass ich später mal investigative Journalistin werde. Ich möchte über Politik schreiben. Oder über Promis. Dass sich das auch vermischen kann, weiß ich damals noch nicht. Die Frau von der Arbeitsagentur sitzt in der Schulbibliothek. Alle haben einen persönlichen Termin bei ihr. Sie begrüßt mich und fragt, was ich denn mit meinem Leben so vorhätte. Ich antworte, dass ich mal eine Weile überlegt hätte, Schauspielerin zu werden. Das sei mir aber dann doch zu unsicher und deshalb werde ich Journalistin. Vermutlich beim Spiegel. So genau könnte ich ihr das aber noch nicht sagen. Die Arbeitsagentur-Agentin schaut mich an. Sie lächelt kräuselig: „Soso, was hast du denn für Noten in Mathematik und Informatik?“ Auf meinem Abiturzeugnis steht bei Mathematik ein ganzer Punkt. Einer. Eine Sache, die ich in jedem blöden Vorstellungsgespräch erklären musste und die allein schon ein Grund für meine Selbstständigkeit gewesen wäre. Damals aber, mit 14, da hatte ich noch Zeit für die Schule. „Eine 1“, sage ich. „Na dann wäre doch Wirtschaftsinformatik ein ganz tolles Studienfach für dich!“, sagte die Arbeitsagentur-Agentin und legt mir das Infoblatt zum Fach vor die Nase. „Nein“, sage ich

„und ich weiß, dass ich nicht Journalistik studieren sollte, sondern lieber bestimmte Fachrichtungen, um mich dann in Praktika und Volontariat entsprechend zu orientieren.“ Ich bin so gut vorbereitet, jeder andere Berufsberater hätte mir die Füße geküsst. Die Arbeitsagentur-Agentin wird wütend: „Aber. Aber mit Wirtschaftsinformatik verdienst du viel mehr Geld!“ „Es interessiert mich aber gar nicht.“ „Interesse kann man lernen“, sagt sie. Ich stehe auf und antworte: „Offensichtlich können Sie nichts für mich tun, vielen Dank.“ Dann verlasse ich die Bibliothek. Ein paar Tage später gratuliert mir mein Klassenlehrer zu meinem Selbstbewusstsein. Die Arbeitsagentur-Agentin hatte sich bei ihm beschwert. Er fand's gut. „Warum müssen denn da alle hin, wenn es sowieso Leute gibt, die schon ganz genaue Vorstellungen haben?“ frage ich ihn. „Das haben wir schon immer so gemacht“, antwortet er achselzuckend.

Zehn Jahre später.

Eine Freundin und ich sitzen in einem Taxi. Wir fahren zum Bus, der uns und unsere kunsthistorischen Kommiliton*innen zur Exkursion nach Süddeutschland bringen soll. Die Taxifahrerin erkundigt sich nach unserem Vorhaben. Wir erzählen, dass wir Kunstgeschichte studieren und nun mal einen Blick auf die barocken Prachtstücke Bayerns werfen werden. Sie freut sich. „Ach!“, ruft sie, „Kunstgeschichte! Das habe ich auch studiert!“ Und dann folgt eine sehr lange Pause im Taxi.

*A man like that is hard to find but I can't get him off my mind
Ain't it sad
And if he happens to be free I bet he wouldn't fancy me
That's too bad*

2009.

Ich bin seit zwei Monaten mit meinem Studium fertig und werde nun exmatrikuliert. Ich habe haufenweise Schulden bei der KfW, weil ich irgendjemand auf die lustige Idee kam, genau zu

meiner Studienzeit, Studiengebühren in Niedersachsen einzuführen. Weil ich privilegiert bin, ein bisschen Glück und ein bisschen mehr Vitamin B hatte, habe ich bereits die Zusage für ein Volontariat in der Unternehmenskommunikation in der Tasche. Nur: Zwischen Exmatrikulation und Volontariat liegt genau ein Monat. Ein Monat, in dem ich kein Geld habe, weil ich vorher am Knie operiert werde und nicht arbeiten kann und ein Monat, in dem ich dann nicht krankenversichert sein werde. Also muss ich mich arbeitslos melden. Es läuft alles gut, alle sind glücklich, dass ich schon einen Job habe und nur der Papierkram macht mich fertig. Ich habe neben Kunstgeschichte Germanistik studiert und weiß trotzdem an einigen Stellen des Antrags nicht, was das Amt von mir will. Als ich dann doch alles einreiche, frage ich den Mann vom Jobcenter, wie das mit der Miete für den darauffolgenden Monat läuft. „Nun“, sagt er, „Sie müssen sich erkundigen, wann ihr Gehalt überwiesen wird.“ „Am Ende des Monats“, sage ich. Pause. „Aber wie soll ich denn dann die Miete, die am Anfang des Monats abgezogen wird, bezahlen?“ „Da müssen Sie wohl einen reichen Onkel oder so fragen“, sagt er. „Gibt's da keine Möglichkeiten von Ihrer Seite?“ frage ich. „Nein, das haben wir schon immer so gemacht.“

Ende 2014.

Ich sitze in einem hell erleuchteten Großraumbüro und schiebe lustlos Budgets für eine Social-Media-Kampagne hin und her. Immerhin: Um 15 Uhr mache ich Feierabend, springe in einen Zug, trete irgendwo in Deutschland auf, schlafe ein paar Stunden, stehe zu früh wieder auf und fahre mit dem ersten Zug nach Hause, um pünktlich im Büro zu sitzen. Das macht Spaß. Und einsam. Mein Freund sieht mich nur am Wochenende, meine Freund*innen via Skype und Familienfeiern müssen ein Jahr im Voraus angekündigt werden. Ich führe zwei Leben in einem. Und ich bin wirtschaftlich unabhängig. Ich verdiene gut. Mit der Kunst als Zubrot. Aber ich habe keine Zeit, das Geld auszugeben.

*So I must leave, I'll have to go
To Las Vegas or Monaco
And win a fortune in a game, my life will never be the same*

2015. Die zweite Hälfte.

Ich bin jetzt selbstständig. Ich bin jetzt freischaffende, selbstständige Künstlerin. So richtig mit Anmeldung und Steuernummer und Gründerzuschuss (für den ich wieder viel zu viel Papierkram ausfüllen musste). Ich habe Angst, dass gleich jemand anruft und sagt: „Kleiner Witz, Frau LaGrande, sie müssen das Geld natürlich wieder zurückzahlen.“ Aber es ruft niemand an.

Ich bin jetzt die, die jeden Monat rechnen muss, ob es reicht, für was es reicht und wie lange es reicht. Ich bin die, die Auftraggeber*innen mailt, dass die Rechnung von vor einem halben Jahr leider noch nicht beglichen wurde und die Anderen erklärt, dass sich ihre Miete leider nicht mit „Dir macht das doch auch Spaß“ bezahlen lässt. Ich bin die, die fragt, ob denn die anderen Kleinkünstler*innen etwas für diesen Job bekommen haben und die dann hört: „Nein, das haben wir schon immer so gemacht.“ Ich bin die, die irgendwann fast alles an die Agentur weiterleitet, weil die besser verhandeln und ich nicht mehr für Brotkrumen das Haus verlassen möchte.

Dann werde ich schwanger.

Das ist eine super Sache, ich wollte das so. Aber da ist dieser rote Alarmknopf in meinem Kopf. Wie finanziere ich das? Wie finanziere ich mich? Wie bleibe ich weiterhin möglichst unabhängig von meinem Partner? Wie werde ich meinem Kind gerecht und kann trotzdem auf der Liste meiner Auftraggeber*innen bleiben? Und dann mache ich plötzlich etwas sehr Vernünftiges: Ich mache eine Excel-Liste über Einkünfte und Ausgaben, ich spreche mit meiner Steuerberaterin und meinem Partner (in der Reihenfolge) und ich kündige meine kurze Auszeit offiziell an. Ich spare und spare und spare und gebe dann doch zu viel Geld für niedliche Kinderkleidung aus. Aber: Ich habe jetzt zumindest einen Überblick über dieses Zuviel.

Am Ende läuft es. Irgendwie. Mit pausierenden Versicherungen und Angespartem und dem sehnlichen Blick nach Island, wo Eltern achtzig Prozent ihres Gehalts als Elterngeld bekommen, aber nur dann, wenn beide Elternteile sich die Elternzeit gleichermaßen aufteilen. So fördert man übrigens Gleichberechtigung, liebes Bundesministerium.

*All the things I could do
If I had a little money
It's a rich man's world*